

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 46 (1958)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1090

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

Bern, 20. Mai 1958

46. Jahrgang, Nr. 5

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12

Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!

Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: Va 174 Solothurn

Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286

Jahresabnemen: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50

Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Kritik – Unsere Jahresversammlung 1958 – Warum arbeiten wir? – Sicherheitsnadeln und Penicillinfabriken — Im Sinne der Gerechtigkeit und der Demokratie — Aus dem Leben der amerikanischen Farmersfrau — Auszug aus der Rechnung der SGFV — Die Pouponnière an der Saffa — Erziehungsnoté der Gegenwart — Taschen kontrollieren — Aus unsern Sektionen: Eine besondere Maienfahrt — Interlaken

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet

Kritik

Eine richtige, aber in der Gesinnung wohlwollende Kritik wäre ein Bedürfnis für jedermann. Daher kommen die einfachen Leute weiter, die von aller Welt ohne Umschweife getadelt und zurechtgewiesen werden, wenn sie fehlen, während Höherstehenden nach vollendeten Schuljahren selten mehr ein vernünftiger Tadel zuteil wird. Selbst die Kritiker wollen sich ihnen gegenüber oft nur wichtig und unentbehrlich machen und greifen irgendeinen beliebigen Punkt an, an dem ihnen eigentlich gar nichts liegt.

Es ist eine bedeutende Kunst, von seinen eigenen Leistungen, wenn überhaupt davon gesprochen sein muß, ganz objektiv zu reden. Das Gewöhnliche ist, daß die einen sich zuviel darauf zugute tun und damit die laute oder stille Opposition hervorrufen, während die andern mit einer gewissen nachlässigen Verachtung davon sprechen, die andeuten soll, daß sie dergleichen ja noch viel in Vorrat hätten. Das Beste ist, davon überhaupt so wenig als möglich zu sprechen und jedenfalls niemals das Gespräch darauf zu lenken. Denn Eitelkeit wird immer bemerkt, selbst von den Allereinfältigsten. Es gibt kein anderes sicheres Mittel, nicht für eitel und ehrsüchtig zu gelten, als es absolut nicht zu sein.

(Aus: Hilty, «Menschenkenntnis und Umgangsformen»,
Verlag Riggensbach, Basel)

Unsere Jahresversammlung 1958

Vor Jahresfrist gehörten die unvergeßlichen Romanshorner Tage schon der Vergangenheit an, und dieses Jahr trennen uns im Mai noch einige Monate von unserm jährlichen Treffen. Das späte Datum, der 19. August, ist uns allen ungewohnt. Ungewohnt werden auch der Rahmen, die Dauer und die Gestaltung der Jahresversammlung sein, und wir müssen dieses Jahr als Solidaritätsgeste mit den Veranstalterinnen der Saffa auf verschiedenes, das uns mit unserer Jahresversammlung untrennbar verbunden scheint, verzichten. Doch soll der Verzicht ein «entgeltlicher» sein und die Saffa uns in reichem Maße entschädigen.

Wir sind uns wohl bewußt, daß wir nicht alle, die wir beides besuchen möchten, sowohl an die Saffa als auch an die Jahresversammlung fahren können. Es drängte sich deshalb auf, beides miteinander zu verbinden. Als wir letztes Jahr diesen Vorschlag der Jahresversammlung vorlegten, war es im guten Glauben, daß wir den Teilnehmerinnen für ein Nachtquartier sorgen könnten. Seither ist uns, trotz rechtzeitiger Fühlungnahme, unmißverständlich mitgeteilt worden, daß es unmöglich sein dürfte, Unterkunft in Zürich und näherer Umgebung zu gewährleisten. Wir mußten uns deshalb entschließen, die Jahresversammlung auf einen Tag zu beschränken und erst noch an diesem Tag möglichst viel freie Zeit zum Ausstellungsbesuch vorzusehen. Als uns der 19. August zugeteilt wurde, durfte man noch annehmen, daß in diesem Zeitpunkt in der Saffa nicht mehr so viele Veranstaltungen abgehalten würden. Nun heißt es, es sei dies eine der besetztsten Wochen! Wie wir schon in der Märznummer *eindringend* rieten, sollten alle diejenigen, die noch einen Tag zugeben können, sich rechtzeitig nach Unterkunft umsehen. Man kann ungesorgt heute schon ein Hotelzimmer bestellen, selbst wenn man noch nicht sicher ist, ob man es dann auch wirklich benutzen wird. Es wird immer möglich sein, es noch kurz vor der Jahresversammlung abzubestellen. Der Verkehrsverein Zürich, Hauptbahnhof, stellt auf Anfrage hin eine neue Hotelliste zu. Daneben besteht die Möglichkeit, in Viererköjen auf guten Feldbetten in den durch die Stadt Zürich bereitgestellten Quartieren zu Fr. 4.50 inkl. Bettwäsche unterzukommen. Anmeldungen für diese Schlafgelegenheit sind, ebenfalls frühzeitig, an die Präsidentin der Sektion Zürich, Frau E.A. Großmann, Ackersteinstraße 171, Zürich 49, zu richten. Diese Unterkunftsmöglichkeit mag nicht so verlockend erscheinen; in anpassender Abwandlung einer wohlbekannteren Maxime wollen wir aber sagen: «à l'exposition comme à l'exposition». Oder vielleicht auch daran denken, daß wir auf einer mittelländischen oder nordischen Seereise für viele Nächte auf schwankenden Brettern das gleiche auf uns genommen haben...

Sobald alle Vorfragen abgeklärt sind, werden wir das definitive Programm bereinigen. Heute wissen wir schon, daß wir uns den Gegebenheiten in jeder Beziehung anpassen werden: Die Verhandlungen werden auf ein *Minimum* reduziert werden, was nicht unbedingt mündlich vorgebracht werden muß, soll schriftlich vorliegen, es gibt weder Sektionsberichte noch einen Vortrag, sondern wir werden uns befleißigen, den unvermeidlichen geschäftlichen Teil in die denkbar kürzeste Form zu bringen, so daß wir nach dem Mittagessen die Ausstellung besuchen können.

Warum überhaupt eine Jahresversammlung? Wir sind statutarisch gehalten,

Bericht und Rechnung genehmigen zu lassen, auch liegen Rücktritte vor, und zudem ist die Amtsdauer des Zentralvorstandes abgelaufen. Und – würden wir nicht alle das jährliche Treffen missen, wenn es auch nur von kurzer Dauer sein kann? Zudem: dürfen wir uns nicht anderseits freuen, uns an diesem Treffpunkt der Schweizer Frauen zu begegnen, mit Gleichgesinnten besonders auch den Eindruck aufnehmen, den die zur Darstellung gelangte gemeinnützige Arbeit auf uns macht?

Die Sektion Zürich, die einlädt und die Organisation auf sich nimmt, sieht vor, zweierlei Tagungskarten abzugeben; solche, die zu einem Eintritt in die Ausstellung berechtigen, und solche, die auch am darauffolgenden Tag noch einen Eintritt gestatten. Die Preisgestaltung wird gegenüber den üblichen Eintrittspreisen eine Vergünstigung bedeuten.

Wir wissen wohl, daß viele unserer Frauen daran denken, den Kantonaltag zu besuchen, einzeln oder mit ihrem Frauenverein. Wir hoffen aber, daß die Sektionen nicht davon absehen werden, in üblicher Weise ihre Delegierten an die Jahresversammlung abzuordnen, und daß doch recht viele Gemeinnützige sie begleiten mögen. Wir möchten deshalb heute schon darum bitten, im Kalender den 19. August anzu-
streichen!

M. Humbert

Warum arbeiten wir?

In einem – übrigens ausgezeichneten – Referat einer ausgebildeten Psychologin mit großer praktischer Erfahrung fielen kürzlich in Gegenüberstellung von Spiel und Arbeit die Worte, daß wir ein Dach über dem Kopf und Nahrung nötig haben und deshalb arbeiten. Es war eher eine Nebenbemerkung, und sie kann sicher sinngemäß noch durch die Notwendigkeit, uns Kleidung zu verschaffen, ergänzt werden. Irgendwie wurde in einer vielleicht etwas zur zweiten Natur gewordenen Verteidigungsstellung für die gemeinnützige Arbeit durch diesen nur durch äußere Notwendigkeit diktierten Arbeitsdrang eine Frage offen gelassen.

Gewiß, wir haben ein Dach über dem Kopf nötig. Dieses Dach soll sich in unserer Zeit sogar über mehr Räume erstrecken als früher. Das scheint nicht zu stimmen, wenn wir an die geräumigen Häuser einer früheren Generation denken. Wir müssen uns aber bewußt sein, daß die großen, schönen Heimstätten, die schon wegen der Besorgung heutzutage oft nicht mehr bewohnbar sind, doch nur einem relativ kleinen Bevölkerungsteil zur Verfügung standen. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wohnte in unserm Land eine viel größere Anzahl von Menschen in räumlich bedrängteren Bedingungen als heutzutage, und vor allem waren die Behausungen viel anspruchsloser. Es hat eine starke Umschichtung stattgefunden aus dem Hinterhaus in aufgeschlossene Wohnsiedlungen, aus dem Mietverhältnis in ein in verschiedenen Formen auftretendes Eigentümerverhältnis. Und wie viele Menschen verfügen heute über ein zweites Heim, das ihnen für Ferien und Wochenende Ruhe und Abwechslung bieten kann! Der Impuls zu arbeiten, um ein Dach über dem Kopf zu haben, ist sicher in vielen Fällen anreizender geworden als früher. Gesteigerte Anforderungen bedürfen größerer Mittel; es mag hier mit ein Anteil an unserem Arbeitsrhythmus liegen.

Ebenso unbestritten ist die Notwendigkeit, für unsere tägliche Nahrung ununterbrochen Geld auszugeben, das in den meisten Fällen auch erst verdient werden muß. Auch hier können wir einen scheinbaren Widerspruch feststellen, wenn wir einesteils behaupten, daß wir mehr für die Nahrung aufwenden als früher, und dann doch wieder zugeben, daß uns die Schlangenmenüs aus früheren Zeiten einen gewissen Schrecken einjagen. Die früher allzu üppige und entsprechend ungesunde Ernährungsweise war aber auch nur einer zahlenmäßig beschränkten Bevölkerungsschicht zugänglich, während Unterernährung durch Darben noch in weiten Volkskreisen an der Tagesordnung war. Auch heute noch müssen sich besonders ältere Leute oft in einer Art und Weise einschränken, die das übertrifft, was sie aus gesundheitlichen Rücksichten aus ihrem Menu streichen. Unsere Generation, mit dem Blick auf eine gesunde und rationelle Ernährungsweise gerichtet, kann aber doch nicht ganz an der Tatsache vorbeigehen, daß man sich andererseits an zusätzliche Nahrung, besonders in der Zwischenzeit, als etwas Selbstverständliches gewöhnt hat, die uns früher als ein Luxus vorkam. Wenn man schon nur an die in unsern jungen Jahren noch als «Sonntagsstückli» (wenn überhaupt!) angesehene Patisserie denkt, die man nun so selbstverständlich auch die Woche hindurch genießerisch zu sich nimmt! Was war doch in der Kinderzeit noch das «Märitgüetsi» für eine geschätzte Verwöhnung, das die Mutter auf dem Markt für einen Fünfer erstand und den erwartungsvollen Kindern heimbrachte unter der stillen Voraussetzung, daß sie inzwischen weder der Stundenfrau oder dem Mädchen noch der Wohnung zuviel Trubel bereitet hätten! Heute noch bewahre ich der Frau ein dankbares Andenken, die mir einst die erste Glace gestiftet hatte, und manchmal können einem die Kinder fast leid tun, die um eine kulinarische sehnliche Vorfreude durch allzu sehr auf die Tagesordnung gesetztes selbstverständliches Anbieten geprellt werden. Neue Angebote wecken neue Gelüste, aus ihnen werden Bedürfnisse, und auch die Auslagen für unsere tägliche Nahrung tragen dazu bei, daß die Hast des Geldhereinbringens nicht abnimmt.

Wir müssen uns auch aus eigenen Mitteln kleiden, und wiederum kommen wir auf die gleichen Folgerungen: Wohl sehen wir alte Bildnisse vor uns, Menschen, gekleidet in Seide und Brokat und Samt, in Spitzen und gestärkten weitrandigen Halskrausen, daneben die heutigen jungen Mädchen in ihren knappen Pullis und enganliegenden Hosen, und wir glauben uns dem Zeitalter der Vereinfachung näher denn je. Die Kleidermandate, die einst dem Luxus steuerten, betrafen aber immer nur eine Minderheit von Menschen, während gleichzeitig viele andere des Nötigsten entbehrten. Einem viel weiteren Kreis ist heute eine unendlich viel größere Auswahl zugänglich. Das tritt ganz besonders bei der Kleidung der Schulkinder zutage. Was für eine Suggestion ist hier doch oft an der Macht! Wie sind die Kinder doch so nett und praktisch gekleidet, wie modisch aber auch, und was für eine Unzahl von Kleidungsstücken, die früher überhaupt nicht existierten und Form, Farbe und Benennung ständig wechseln, gehören nun offenbar zum Unentbehrlichen! Wer mitmacht – und wer kann, allenfalls noch für sich, sicher aber nicht für diejenigen, für deren Bekleidung er aufkommen muß, ganz unbeeinflusst bleiben –, muß auch hier für die Möglichkeit sorgen, mehr ausgeben zu können. Und weil es doch immer

so sein sollte, daß zuerst herein müßte, was hinaus geht, so ist auch hier ein Rad mehr, das antreibt.

Es bleibt aber bei der offengebliebenen Frage: Warum arbeiten wir, wenn wir das Dach über dem Kopf, den gefüllten Teller vor uns und das benötigte Kleid in genügender Auswahl im Schrank hängen haben?

In dem zurzeit viel gelesenen Buch von Kathryn Hulme, «Geschichte einer Nonne», werden wir immer wieder eindrücklich darauf hingewiesen, wie das klösterliche Leben die Voraussetzungen zu einer immerwährenden Selbstprüfung derart verstärkt, daß es einer Nonne zu einer Selbstverständlichkeit, wie es das Atmen ist, wird, sich immer wieder zu prüfen, ob jeder Gedanke und jede Tat darauf hinausgehen, Gott zu gefallen. Es geht uns weniger leicht, in der Arbeit innezuhalten, um uns auf unsere Arbeitsmotive zu besinnen, wenn wir als Frau, die über ihre Zeit frei verfügen kann, im Dienste einer Gemeinschaftsaufgabe an einem recht beschwerlichen Posten stehen mögen, als Mann, der sich eines ruhigen Lebensabends erfreuen könnte, einen großen Teil seiner Kräfte für Mittelbeschaffung für einen gemeinnützigen Zweck, Beratung, tätige Mitarbeit hingeben.

Mitgefühl, Dienstfreudigkeit, vielleicht auch eine gewisse Begabung, zu erfassen, wo es fehlt und wie Abhilfe möglich ist, sind dem Menschen mitgegeben wie anvertrautes Gut, das wir nicht brachliegen lassen dürfen. So wie Zwingli es ausdrückt: «Sowenig der Geist Gottes träge ist und müßig geht, sondern ist ein ewiges Wirken und Schaffen, sowenig kann der gute Mensch müßig sein» und «Wer arbeitet, gleicht äußerlich Gott mehr als sonst irgend etwas in der Welt». Je tiefer und länger wir in der gemeinnützigen Arbeit drin stehen dürfen, desto mehr mag uns zum Bewußtsein kommen, wie sehr wir uns doch recht eigentlich als Instrument zu betrachten haben. Und je mehr wir uns als in den Dienst gestellte Vermittler ansehen dürfen, desto weiter entfernt sich doch wohl von uns die Gefahr, diese Arbeit auszuüben aus einem, uns selber vielleicht unbewußten, Geltungsbedürfnis heraus, aus einem Dominierungswillen, Triebfedern, die früher oder später unser Tun und Wirken um seinen Erfolg bringen müssen, nicht nur zu unserm, sondern vor allem auch zum Schaden derjenigen, mit denen wir uns befassen. Fritz Wartenweiler hat 1956 im Rotapfel-Verlag eine Schrift über Abbé Pierre herausgegeben, in der er folgende Aussprüche zitiert: «Liebe heißt, ins Praktische übersetzt, sich zuerst dessen annehmen, der am empfindlichsten leidet. Meinen Nächsten lieben heißt: mich um den bekümmern, der unglücklicher ist als ich. Dienen – zuerst jenen dienen, die sich am wenigsten zu helfen wissen –, das ist die Grundlage für unser ganzes Leben.» Wenn jemand, dessen Lebenswerk nicht nur ein ganzes großes Dienen ist, sondern der so viele Menschen in seine Gefolgschaft rufen durfte, uns diese Lebensgrundlage aus eigener erwiesener Erfahrung mitteilt und uns darüber hinaus noch versichert, daß unsere Kräfte da sind und wir sie nur mobilisieren müssen, dann kann uns das auch weiter helfen in der Frage, die oft so unerwartet wieder an uns herantritt: Warum haben wir es unternommen, diesen oder jenen schmalen Ackerstreifen auf dem weiten Feld der Gemeinnützigkeit zu bebauen? Es ist ein Auswerten dieser, wie wir vorher sagten, anvertrauten Güter, das einem zutiefst innen vorhandenen Bedürfnis entspricht. Es unterdrücken zu müssen, würde sich in erster Linie gegen uns selber wenden. Ein durch keine äußeren Begebenheiten sich selber aufgezwin-

genes Stillehalten zieht auch in andern Formen der Lebensäußerung ein gewisses Erlahmen mit sich.

In der Form der freiwillig übernommenen Arbeit finden wir auch immer wieder, oft gerade in einem Moment der Enttäuschung und Entmutigung, gerade auch durch die Gemeinschaft, in die sie uns hineinstellt, neue Kräfte. Es ist eine Behütung vor dem auf sich selber Eingestelltsein, es wird uns oft im richtigen Moment wieder ein Maßstab in die Hand gegeben, um unsere eigenen kleinen Sorgen messen und vergleichen zu können. Sie gibt uns die Gewißheit, miteingespant zu sein in die große Lebensgemeinschaft, die unser ganzes Land in sich schließt. Es ist nicht für das Dach, das Brot und das Kleid, daß wir arbeiten, es ist, ohne daß wir uns dessen immer bewußt sind, für die Erhaltung innerer Bedürfnisse, deren Verkümmern und Absterben unsern ganzen Menschen bedrohen würden. Es ist ein Geschenk, wenn wir auch dieses Bedürfnis langsam und harmonisch abklingen lassen dürfen. Wir möchten aber nicht mißverstanden werden: Diese Art von Arbeit kann in jeder Form geschehen. Und wem körperliche Kräfte versagt sind, muß sich bewußt sein, daß auch er dem Mitmenschen eine große Hilfe sein kann, durch sein gereiftes Mittragen, sein Anhörenkönnen und nicht zuletzt durch das Beispiel, das er andern zu geben vermag.

M. H.

Sicherheitsnadeln und Penicillinfabriken

Jeder von uns hat sicherlich schon einmal in dem Laden an der Ecke ein Paket Sicherheitsnadeln gekauft. Was aber würden wir tun, wenn man von uns verlangt, die für den Aufbau einer Penicillinfabrik notwendige Ausrüstung zu kaufen? Wo sollten wir hingehen, wenn wir ein Telegramm erhalten, das uns dringendst um die Beschaffung von einigen hundert Kilogramm von etwas ersucht, das «Benzoëhexachlorid (BHC oder HCH) W. D. P. 6,5% und 50% Gammaisomer Spez. WHO/SIF/-2R1» heißt?

Glücklicherweise stehen derlei Dinge nicht auf unserer persönlichen Einkaufsliste. Sie aber und Hunderte anderer, die genau so geheimnisvolle und sonderbare Namen führen, scheinen immer wieder auf der Einkaufsliste der *Unicef* auf. Denn die *Unicef* kauft jedes Jahr um Millionen Dollar Güter ein, die für die Betreuung der Mütter und Kinder in aller Welt benötigt werden.

Normalerweise ziehen wir es vor, über Menschen statt über Dinge zu schreiben. Hier aber wollen wir doch einmal über diese Dinge sprechen – über die Lieferungen, welche die Grundlage der Arbeit der *Unicef* bilden.

Eine der Hauptaufgaben der *Unicef* ist es ja, die Insektenbekämpfungsmittel, Laboratoriumseinrichtungen, pharmazeutischen Präparate, therapeutische Ausrüstung, Maschinen für Penicillin- und DDT-Fabriken und Molkereien und Trockenmilchanlagen, die chirurgischen Instrumente, Fahrzeuge und Lehrbehelfe zu kaufen und zu verschicken, die in den unterstützten Ländern nicht beschafft werden können.

Das ist gewiß keine leichte Aufgabe. Im Laufe des Jahres 1957 bewilligte das Direktorium der *Unicef* mehr als 23 Millionen Dollar. Der größte Teil dieser Geld-

mittel wird für den Ankauf und die Verschiffung der oben erwähnten Güter verwendet werden.

Die Geschichte der *Unicef*-Lieferungen beginnt mit dem Einlangen eines Hilfsansuchens einer Regierung. Das erste, was getan werden muß, ist, daß der an Ort und Stelle befindliche Vertreter der *Unicef* sich mit den Vertretern des zuständigen Ministeriums zusammensetzt, um die Details des Ansuchens auszuarbeiten – um Schätzungen festzulegen, was in Form internationaler Lieferungen benötigt wird und was im Lande selbst gegen Bezahlung durch die Regierung auf Grund des «Ergänzungsprinzips» angekauft werden kann.

Sobald das detaillierte Ansuchen durch das Direktorium der *Unicef* gebilligt und die benötigte Summe angewiesen ist, beginnen die Beschaffungsaktionen der *Unicef*. Das ist naturgemäß kein einfacher Vorgang. Zunächst müssen die genauen Bestellungen ausgefertigt und Kontrakte ausgearbeitet werden, die mitunter monatelange Lieferfristen vorsehen. Das heißt, daß die Beschaffungsbeamten der *Unicef* sich ständig mit Programmen befassen müssen, die möglicherweise erst in 12 oder 18 Monaten anlaufen werden, während sie gleichzeitig dringende Anforderungen befriedigen müssen, um Bestellungen im Rahmen bereits laufender Programme zu befriedigen.

Der Beschaffungsbeamte muß außerdem die Tatsache berücksichtigen, daß die *Unicef* Beiträge in zahlreichen Währungen erhält – Pfunden, Dollars, Mark, Pesos, Schillinge, Rubel, Gulden, Franken und Dutzende andere. Die meisten dieser Beiträge müssen für Waren ausgegeben werden, die in dem jeweiligen Währungsgebiet verfügbar sind. In einigen Fällen erfolgten die Beitragsleistungen der Regierungen statt in Geld in Naturalien. Falls ein derartiger Beitrag in Reis, Rosinen oder Zucker besteht, ist die Frage der Verwendung einfach zu lösen. Vor einigen Jahren jedoch machte eine lateinamerikanische Regierung eine Schenkung von 200 Sack Kaffee! Damals wurde ein Mann der *Unicef*-Beschaffungsabteilung zum Amateurkaffeehändler; er nützte einen günstigen Augenblick an der New-Yorker Warenbörse aus und verkaufte die Lieferung für fast 16 000 Dollars.

Bei der Entscheidung der geeignetsten Typen für den Ankauf holt die *Unicef* den Rat internationaler Körperschaften, besonders der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) und der Weltgesundheitsorganisation ein. Genaue Bestellisten müssen angefertigt und zahlreiche Offerten eingeholt werden. Manchmal müssen die Lieferungen in feuchten, tropischen Ländern gelagert werden. Maschinen müssen mit den verschiedensten elektrischen Spannungen betrieben werden können, sie müssen primitive Bergstraßen und schwierige Transportverhältnisse überstehen. In vielen Fällen ist die einfachere, primitivere Maschine geeigneter als die komplizierte in einem bestimmten Programm. Als man zum Beispiel Bügeleisen für die Frauenfortschrittsbewegung in Kenia benötigte, wären Elektrobügeleisen völlig nutzlos gewesen. Nach langem Suchen wurde schließlich doch ein Erzeuger gefunden, der noch Holzkohlenbügeleisen herstellt.

Die *Unicef* besitzt zwei Beschaffungssämter – eines in New York und eines in Paris. Bei vielen Aufträgen, die vergeben werden, handelt es sich naturgemäß um Spezialaufträge. Im Laufe der Jahre war es jedoch möglich, wenigstens einen großen Teil der benötigten Güter zu standardisieren, so daß en gros eingekauft werden kann. In den New-Yorker Lagerhäusern der *Unicef* z. B. liegen Bestände von rund 730

Warengattungen, die, zu einer einzigen Lieferung zusammengestellt, die Ausrüstung für ein neues Spital darstellen. In ähnlicher Weise bilden rund 70 Kategorien, in einer einzigen Kiste verpackt, den Ausrüstungsbestand für ein ländliches Gesundheitszentrum. Ebenso packt man in den New-Yorker Lagerhäusern die Hebammentaschen, die die Absolventinnen der von der *Unicef* durchgeführten Ausbildungskurse erhalten.

Im Sinne der Gerechtigkeit und der Demokratie

Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau, wohl beraten in der Voraussetzung, daß nicht jede Frau die ganze bundesrätliche Botschaft über das Frauenstimmrecht durcharbeitet, legt uns eine nicht ganz siebenzig Seiten umfassende Schrift in die Hände, die auch den Sektionen unseres Vereins zugestellt wird. Durch ein Begleitschreiben werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß weitere Exemplare bei der Arbeitsgemeinschaft in Bern, Spitalackerstraße 16, zum Preis von Fr. 1.20 plus Porto bezogen werden können. Wir begrüßen es, daß die Sektionen auf diese Weise mit den Argumenten für die Einführung der politischen Rechte vertraut gemacht werden, damit jeder Verein und jede einzelne Gemeinnützige sich mit dem Problem auf möglichst naheliegende Art vertraut machen kann. Die Einwände, die der Bundesrat selber erhebt und jene andern, die er übergeht und die seither im Parlament auch wieder gehört werden konnten, werden auf eine sachliche und leicht zugängliche Art und Weise entkräftet. Die bäuerliche und die konfessionellen Einstellungen werden besonders sorgfältig analysiert. Es wäre nur zu wünschen, daß der seinerzeitige Abstimmungskampf auch auf dem Niveau der kleinen grünen Schrift geführt würde. *M.H.*

Aus dem Leben der amerikanischen Farmersfrau

Das Leben des amerikanischen Farmers ist stetem Wandel unterworfen. Was früher als große Farm galt, ist heute eine kleine; so kann hier auch nicht das typische Leben der Farmersfrau geschildert werden, sondern nur ein Beispiel, wie es sich auf einer 75 ha umfassenden Farm im Staate Indiana mit Hafer-, Weizen-, Mais- und Sojabohnenkulturen, Mastvieh-, Schweine- und Hühnerzucht abspielt. Die Farmersfrau ist die erste frühmorgens, die letzte am Abend; zuerst werden die fast 3000 Hühner besorgt. Sie werden mit Mash (gemahlenes Futter, das Knochenmehl, Fischtran und Getreide enthält) gefüttert, das direkt in der Mühle bezogen wurde. Später werden ihnen Hafer und Mais gestreut, ferner zerriebene Austernschalen und sogar Granitkörnchen zur Kalkbildung bzw. zur bessern Verdauung. Täglich muß das Wasser erneuert werden, das elektrisch geheizt wird und dadurch die Eierproduktion anregt, wie auch das automatisch um 4 Uhr früh aufblitzende elektrische Licht. Dadurch wird auch der kurze Wintertag verlängert und die Eierproduktion gesteigert. Einmal wöchentlich erscheint der Eiermann und kauft etwa 120 Dutzend Eier, den Wochenertrag.

Zu der Hühnerzucht, die überall ins Arbeitsgebiet der Farmersfrau gehört, kommt im Sommer der Garten und die Beerenzucht. Hunderte von Sterilisiergläsern

werden abgefüllt; daneben erleichtert heute der «deep freeze», die große Eistruhe, wie wir sie bei uns meist in Geschäften finden, wie sie aber in den USA heute jede Farmersfrau besitzt, die Aufbewahrung von Gemüse, Obst, Fleisch. Gemüse wird für kurze Zeit in kochendes Wasser gelegt, dann in Eiswasser gekühlt und in Plastikbehältern in den «deep freeze» gelegt. Beeren und anderes Obst werden gewaschen, in einem Glas- oder Plastikbehälter mit Zucker eingefüllt und in der Eistruhe versenkt, ein einfacher Prozeß im Vergleich zum Einkochen.

Das Brotbacken spielt auf dem Lande noch eine große Rolle; zwar kann beim wöchentlichen Einkauf im benachbarten Dorf oder Städtchen, das freilich bei den enormen Entfernungen nur per Auto zu erreichen ist, auch Brot gekauft werden. Aber häufig bäckt die Farmersfrau zum Essen kleine Brötchen oder Laibe, die warm serviert werden und mit Butter ausgezeichnet schmecken.

Montags wird auch hier gewaschen; so kann man beim Vorbeifahren an diesem Wochentage vor jeder Farm die Wäsche an der Leine im Winde flattern sehen. Wasch- und Wringmaschine erleichtern das Geschäft, dagegen muß ein Teil der Wäsche nachher gebügelt werden. Da die Kinder während der Schulzeit über Mittag abwesend sind, hat die Farmersfrau nur für ihren Gatten und sich die Mittagsmahlzeit zuzubereiten, sind nicht noch kleinere Kinder oder Großeltern im Hause anwesend. Die Hauptmahlzeit wird dann meist auf den Abend verlegt. Die Kinder fahren mit dem Schulbus auf neun Uhr in die Schule, nehmen dort ihre Mittagsmahlzeit ein, die ihnen von der Schulküche geboten wird, und kehren nach 16 Uhr heim; da heißt es für die Farmersfrau oft noch, den Kindern bei den Schularbeiten zu helfen.

Die Küche enthält den elektrischen Herd auf gleicher Arbeitshöhe mit den eingebauten Küchenschränken und dem verzinkten Waschbecken; ein Brett kann herausgezogen und als Wallbrett benützt werden. Die obere Schränke sind so angebracht, daß die Hausfrau nicht mit dem Kopf dran stößt. In der Ecke befindet sich ein kleiner Schrank mit drehbarem Gestell, was das Herausnehmen und Versorgen des Geschirrs ungemein erleichtert. Eine elektrisch betriebene Maschine dient zum Schwingen von Rahm oder Eierschnee, zum Hacken oder Zerkleinern von Fleisch und Früchten. So findet man selbst auf abgelegenen Farmen die modernsten Haushaltmaschinen, die der Farmersfrau das Leben und Arbeiten erleichtern. Denn Hausangestellte oder Putzfrauen gibt es nicht, und selbst in den Städten können sie nur von begüterten Familien angestellt werden, weil Lohn und Nahrung viel zu hohe Kosten verursachen.

Sämtliche Hausarbeiten müssen von der Hausfrau besorgt werden; oft muß der Farmer als Handwerker wirken, wobei ihm nicht selten, etwa beim Bemalen oder Tapezieren, seine Frau hilft. Junge Farmersfrauen, so wird uns gesagt, wollen schon vom Anfang der Ehe an alle Erleichterungen besitzen, die ältere Paare sich erst mit den Jahren, wenn die Verhältnisse es gestatten, anschaffen können, abgesehen von Radio und Fernsehapparat. Weil aber diese Einrichtungen, wozu auch Waschmaschinen und Staubsauger, Mixer und Geschirrwash- und Geschirrtrockenmaschinen gehören, so teuer sind, werden sie eben auf Abzahlung gekauft. Die Technik bringt ständig neue Erfindungen auf den Markt, so daß auch das Leben der Farmersfrau zunehmend erleichtert wird.

BSF

Auszug aus der Rechnung
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverins

Bilanz per 31. Dezember 1957

I. Zentralkasse

Aktiven

	Fr.	Fr.
Postscheck		3 096.02
Banken: Kontokorrent Hypothekarbank Lenzburg	1 076.85	
Einlageheft Schweiz. Volksbank, Solothurn ...	5 509.65	
Sparheft Schweiz. Volksbank, Solothurn	7 907.85	14 494.35
Wertschriften		47 500.—
Liegenschaft Niederlenz		110 700.—
		175 790.37

Passiven

Gönnerkreis der Adoptivkinder-Versorgung		55.—
Hypothek Gartenbauschule Niederlenz		30 000.—
Darlehen des «Zentralblattes»		14 000.—
Kapitalkonto:		
Saldo per 31. Dezember 1956	123 155.77	
Spende Bundesfeierkomitee	10 000.—	
	133 155.77	
Ausgaben-Überschuß pro 1957	1 420.40	131 735.37
		175 790.37

Im Jahre 1957 wurden der Adoptivkinder-Versorgung in Zürich Fr. 3 900.50 überwiesen. Es sind dies die Gönnerbeiträge, die pro 1957 auf Postscheckkonto Va 174 Solothurn einbezahlt wurden.

Gewinn- und Verlustrechnung der Zentralkasse

per 31. Dezember 1957

Einnahmen

	Fr.	Fr.
Jahresbeiträge der Sektionen		10 880.60
Jahresbeiträge der Einzelmitglieder		281.75
Kapitalzinsen	2 195.10	
Darlehenszinsen	1 806.85	388.25
Legate und Schenkungen		10 700.—
		22 250.60
Ausgaben-Überschuß		1 420.40
		23 671.—

<i>Ausgaben</i>	Fr.	Fr.
Abzahlung auf Darlehen des «Zentralblattes»		10 000.—
Vorstands- und Kommissionssitzungen	588.80	
Abordnungen und Generalversammlung	3 884.30	
Drucksachen und Büromaterial	1 903.50	
Bank- und Postscheckspesen, Porti	522.65	6 899.25
Beiträge an Institutionen des Vereins:		
Schweizerische Pflegerinnenschule	500.—	
Ferienheim Waldstatt	500.—	
Adoptivkinder-Versorgung	1 000.—	
Schweiz. Heim für Pflegekinder, Frutigen	100.—	
Pestalozzi-Heim Neuhof	100.—	
Heim Pelikan	100.—	2 300.—
Beiträge an andere Vereine		720.—
Gartenbauschule Niederlenz:		
Beiträge der Zentralkasse	1 500.—	
Brandsteuer 1957	239.40	
Gemeindesteuer 1955 und 1956	478.70	
Revisionsspesen	120.—	
Kosten an die Jubiläumsfeier Niederlenz	969.75	3 307.85
Diverse Ausgaben		443.90
		<u>23 671.—</u>

Sehr geehrte Frau Präsidentin,

sehr geehrte Damen,

Die Unterzeichneten haben als Revisoren heute die Jahresrechnung pro 1957 geprüft. Wir haben uns stichprobenweise von der Richtigkeit der Eintragungen überzeugt. Die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung stimmen mit den Büchern überein. Die ausgewiesenen Aktiven haben wir mit den Beständen verglichen und uns auch über die Passiven die nötigen Ausweise vorlegen lassen.

Die Jahresrechnung 1957 schließt mit einem Defizit von Fr. 1 420.40, um welches sich das Vereinsvermögen auf Fr. 131 735.37 reduziert hat.

Im Vereinsvermögen nicht enthalten, bestehen verschiedene Fonds, über welche außerhalb der Buchhaltung Rechnung geführt wird. Diese Fonds haben sich im Berichtsjahr wegen der Überweisung aus Bundesfeierkomitee sehr stark erhöht und weisen per 31. Dezember 1957 folgende Saldi auf:

Fonds für zukünftige Aufgaben des Vereins	28 213.90
Fonds für zukünftige Aufgaben der Sektionen	22 069.25
Stiftung «Für Mutter und Kind»	5 009.—
Ausgleichfonds für die Adoptivkinder-Versorgung, Zürich	20 289.—
Ausgleichfonds für Gartenbauschule, Niederlenz	16 796.10
Stipendienfonds der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz	8 782.45

Über das Vorhandensein dieser Fonds haben wir uns anhand der Bankauszüge überzeugt.

Wir empfehlen Ihnen, den Kassabericht unter bester Verdankung an die sehr gewissenhafte Kassierin zu genehmigen.

Mit freundlichen Grüßen und vorzüglicher Hochachtung

Solothurn, 28. Januar 1958

Die Rechnungsrevisoren:

Büttikofer Bobli

Adoptivkinder-Versorgung

Betriebs- und Vermögensrechnung per 31. Dezember 1957

	Fr.	Fr.
<i>Einnahmen</i>		
Beiträge der Sektionen	1 861.—	
Gönnerkreis	4 609.50	
Zentralkasse des Schweiz. Gem. Frauenvereins	1 000.—	
Beitrag des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins ... aus dem Anteil Bundesfeierspende 1956	1 000.—	
Kanton Aargau	2 500.—	
Kanton Solothurn	1 000.—	
Kanton Glarus	400.—	
Kirchenrat des Kantons Zürich	1 000.—	
Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich	500.—	
Schmid-Wörner-Stiftung	300.—	
David-Rosenfeldsche Stiftung	200.—	
Spende Dr. B.	1 000.—	
Verschiedene Spenden	235.—	
Vermittlungsbeiträge	1 860.—	
Bankzinsen	471.50	
<i>Ausgaben</i>		
Gehälter		12 583.50
AHV		283.90
Unfallversicherung		147.85
Mobiliarversicherung		14.90
Miete, Heizung, Licht, Reinigung		1 425.—
Reisespesen		1 256.10
Porti und Telefon		1 187.10
Büromaterial und -spesen		521.25
Anschaffungen		37.60
Verschiedene Ausgaben		128.05
Durchgangsplatzierung		951.80
	17 937.—	18 537.05
Mehrausgaben	600.05	
	18 537.05	18 537.05

Vermögen am 31. Dezember 1957

	Fr.
Kasse	790.75
Postscheck	1 502.—
Betriebskapital Sparheft 384 219 Kantonalbank Zürich	13 948.55
Durchgangsplatzierung Sparheft 384 400 Kantonalbank Zürich	2 906.15
Alterszusatzversicherung Sparheft 56940 Leih- und Sparkasse vom Linthgebiet, Rapperswil	2 217.40
Obligation 3¼% Kantonalbank Zürich 932754	5 000.—
	<hr/> 26 364.85
Vermögen am 31. Dezember 1956	26 964.90
Vermögen am 31. Dezember 1957	26 364.85
Vermögensverminderung (wie Mehrausgaben)	<hr/> 600.05

Geprüft und richtig befunden
Langenthal, den 13. März 1957

Dr. W. Hügi

Aktion Bergbevölkerung

Abrechnung für das Jahr 1957

I. Einnahmen:	
Von der Zentralkasse des Schweiz. Gemeinnützigen Frauen- vereins (aus Bundesfeierspende)	5 000.—
Von den Sektionen	100.—
Statt Kranzspenden	30.—
Zins auf Sparheft	48.90
Zins auf Depositenheft	19.55
	<hr/> 5 198.45
II. Ausgaben:	
An Sektion Davos	200.—
An Sektion Küblis	100.—
An Sektion Silvaplana	200.—
An Kindergarten Samedan	300.—
Auslagen für Spedition für 2 Jahre	254.40
Postscheckgebühren	—85
	<hr/> 1 055.25
III. Abrechnung:	
Einnahmen	5 198.45
Ausgaben	1 055.25
	<hr/> Mehreinnahmen 4 143.20

IV. Nachweis hiezu:

<i>Vermögen am 31. Dezember 1957:</i>	Fr.	Fr.
Kassabestand	9.40	
Guthaben auf Postscheck	2 155.95	
Guthaben auf Sparheft bei Glarner Kantonalbank ..	5 323.70	
Guthaben auf Depositenheft bei Kreditanstalt Glarus	1 142.20	8 631.25
Vermögen am 1. Januar 1957		4 488.05
Vermögenszunahme = Mehreinnahmen		<u>4 143.20</u>

Brugg, den 31. Dezember 1957

Die Kassierin: *R. Wartmann*

Bericht des Rechnungsrevisors:

Die Abrechnung der Aktion Bergbevölkerung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins für das Jahr 1957 habe ich auf Grund der lückenlosen Belege kontrolliert. Ich habe festgestellt, daß der Nachweis für das ausgewiesene Vermögen von *Fr. 8 631.25* vollständig vorliegt. Die Bücher sind sauber geführt; die Abrechnung stimmt.

Brugg, den 21. Januar 1958

P. Federer, eidg. dipl. Buchhalter

Abrechnungen verschiedener Werke

Die revidierten Jahresrechnungen 1957 der drei untenstehenden Werke des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins haben wie folgt abgeschlossen:

1. Diplomierung langjähriger Hausangestellter:

Stand 1. Februar 1957	28 323.66
Stand 1. Februar 1958	28 119.36
Verlustsaldo	<u>204.30</u>

2. «Zentralblatt»:

Einnahmen	8 312.95
Ausgaben	8 466.50
Mehrausgaben	<u>153.55</u>

3. Brautstiftung:

Einnahmen	1 763.60
Ausgaben	2 825.85
Mehrausgaben	<u>1 062.85</u>

Wie bezahlen Sie Ihre Rechnungen?

Haben Sie einen eigenen Postscheck und legen Sie die eingehenden Rechnungen zusammen, um in regelmäßigen Abständen die Überweisungen zu machen?

Oder ist es vielmehr so, daß Sie fortlaufend auf dem Postamt die eingehenden Rechnungen einzahlen?

Möglicherweise haben Sie fast nur Bargeldverkehr, und eine eingegangene Rechnung wird beim nächsten Gang in die Stadt oder ins Dorf beim Rechnungssteller direkt bezahlt.

Wie es auch immer sei, vergessen Sie bitte nicht, Nachschau zu halten, ob unter den Einzahlungsscheinen nicht auch derjenige von *Pro Infirmis* sei, der der hübschen Kartensendung beilag. Es geht hier um die einzige Sammlung, die Pro Infirmis veranstaltet, und für viele unter uns ist es auch die alleinige Gelegenheit, eine Solidarität zu zeigen, die uns eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist. *M.H.*



Die Pouponnière an der Saffa

Auch an der Saffa 1958 soll, wie im Jahre 1928 in Bern, wieder ein richtiges Säuglingsheim im Betrieb gezeigt werden. Wie vor 30 Jahren war es auch wieder Schwester Marianne Rytz, die Gründerin und langjährige Leiterin des bernischen Säuglingsheims – Mitte April in ihrem 75. Lebensjahr abberufen –, mit der und der Firma Wander AG zusammen der Plan für unsere Beteiligung an der Ausstellung für Frauenarbeit ausgeheckt wurde. Es war ihre Idee, diesmal die Pouponnière nicht nur in den Dienst des Säuglings zu stellen, sondern vor allem auch in den Dienst der Mutter. So wird es nun allen jungen Müttern von nah und fern möglich sein, mit ihrem Kind an die Saffa zu reisen, ihm dort ungestört im Stillzimmer die Brust reichen zu können, sich in der Mütterberatungsstelle über alle Fragen neuzeitlicher Säuglingspflege und -ernährung beraten zu lassen und das Kleine während des Besuches der Ausstellung der liebevollen Betreuung einer diplomierten Säuglingspflegerin anzuvertrauen.

Natürlich zeigte sich bald einmal, daß die Verwirklichung und vor allem auch die Finanzierung dieses prächtigen Gedankens nicht ganz einfach war. Erfreulicherweise fand sich aber außer dem Verband diplomierter Säuglingspflegerinnen auch die Firma Galactina und Biomalz AG bereit, mitzuhelfen, und so ist nun im schönen Gelände der Saffa ein vielversprechendes Gemeinschaftswerk im Entstehen begriffen. In der Saffa-Pouponnière wird Gelegenheit geboten, die Schwestern an der Arbeit zu sehen, und man wird auch zuschauen können – selbstverständlich durch Glas –,

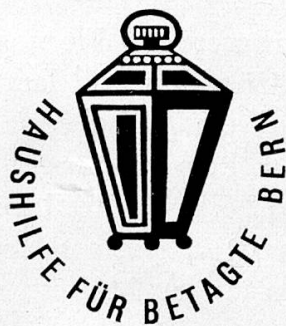
wie die Kleinen gebadet, gepudert und gewickelt werden. In der Milchküche wird die richtige Zubereitung des Schoppens vordemonstriert, und in der Waschküche kann sich die Mutter über die besten Waschmethoden für Säuglingswäsche beraten lassen.

Dem modern eingerichteten Säuglingsheim ist aber noch eine interessante Ausstellung angegliedert, welche die Säuglingsernährung in früheren Zeiten zeigt und wo es uralte Saugflaschen geben wird, wie sie bei den Pfahlbauern, Griechen und Römern in Gebrauch waren, Saughörner aus dem Mittelalter, Glasludeln mit Metallsaugern und vieles andere mehr.

Die Saffa-Pouponnière 1958 befindet sich in nächster Nähe des Ausstellungseingangs.

Das SAFFA-Abzeichen liegt bereit

Seit vielen Monaten begegnet man als markantem Blickfang in Zeitungsartikeln und auf den Ausstellungsplakaten dem durch Frau Heidi Soland (Zürich) graphisch eindrücklich gestalteten Saffa-Signet. In kleinster Form liegt nun dieses in 50000 goldig glänzenden Exemplaren bereit, um als Anstecknadel für die Ausstellung der Schweizer Frauen zu werben. Bis zur Eröffnung der Saffa 1958 wird dieses hübsche, von der Firma Huguenin frères (Le Locle) hergestellte Abzeichen in den Frauenorganisationen zum Verkauf gelangen, mit Ausstellungsbeginn jedoch im Handverkauf erhältlich sein.



Es wird weiter gesammelt

für den Basar zugunsten der Haushilfe für Betagte in der Stadt Bern. Vor allem aber möchten wir all denjenigen danken, die uns so spontan mit Gaben beschenkt haben. Weitere Gaben können zugesandt oder gemeldet werden an Frau Furrer-Howald, Tel. 28205, für das Bücherantiquariat, Frau Roschi, Tel. 46139, für die Tombola, Kunsthandlung Hiller, Neuengasse 21, Bern, für den Flohmärkt, alles, was noch irgendwie brauchbar ist.

Ferner stehen gratis Keramiktöpfli zum Füllen mit Konfitüre bereit, die bei Frau J. Weyermann-Meister, Sagerstraße 2, Bern, angefordert werden können.



Erziehungsnöte der Gegenwart

w. w. Erziehungsschwierigkeiten hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es immer geben. Heute aber begegnen wir immer mehr einer ausgesprochenen Not auf dem Gebiete der Erziehung, einer Not, die für viele Eltern ausweglos scheint und die sie allein nicht zu meistern vermögen. Daher auch die bezeichnende Erscheinung, daß es Eltern gibt – sie sind gar nicht so selten –, die sich aus eben dieser Not heraus z. B. an den Jugendanwalt wenden, ohne daß sie dazu aufgefordert werden, einfach, weil sie mit ihren heranwachsenden Kindern, oder mit einzelnen unter ihnen, nicht mehr zu Rande kommen. Auf die gleiche Not stößt aber auch der Jugendanwalt in seinen Untersuchungen gegen straffällig gewordene Kinder und Jugendliche. Wie oft muß er da feststellen, daß das Verhältnis zwischen den vor ihn zitierten Kindern oder Jugendlichen und deren Eltern schon seit langem derart gestört ist, daß eine eigentliche Erziehung nicht mehr möglich war, und es daher soweit kommen mußte, daß wegen Straffälligkeit sich nun der Jugendanwalt von Amtes wegen mit den gestrauchelten Kindern oder Jugendlichen zu befassen hat. Sehr schlimm ist es in jenen Fällen – und sie sind leider ebenfalls nicht mehr so selten! – in denen man es mit selber nicht erzogenen Eltern zu tun hat.

Zur heutigen Erziehungsnot gehört vor allem aber die häufige Erscheinung, wonach der Familienvater überhaupt wenig oder keinen Anteil an der Erziehung seiner Kinder hat – weil er ja selten daheim anzutreffen ist. Da ist der Vater, der am Morgen auf die Arbeit geht, wenn die kleinen Kinder noch im Bett sind, und der abends heimkehrt, wenn sie namentlich wintersüber bereits wieder im Bett sind oder sein sollten; oder der Vater, der auswärts auf einem Arbeitsplatz (Baustelle) arbeitet und bloß über ein kurzes Wochenende heimkommt, müde und ruhebedürftig, sich sehnd nach häuslicher Geborgenheit und unbeschwerter Freude. Wie oft aber muß er daheim den «Strafrichter» machen, weil die Mutter mit den heranwachsen-

den Buben und Meitschi allein nicht mehr fertig wird; und der Vater alsdann, ohne genügend Zeit zu einer gründlichen Untersuchung zu haben, mißmutig dreinfährt, mit dem Erfolg, daß, wenn er wieder an die Arbeit geht, Frau und Kinder aufatmen und sich eingestehen: gut, daß er wieder fort ist . . . Armer Vater! Arme Kinder! Nicht zu reden von den Vätern, die Abend für Abend an Sitzungen, Übungen und Vereinsanlässen teilnehmen «müssen» . . .

Und wie steht es dort, wo auch die Mutter nicht dabeim ist?

Wo auch sie einer Beschäftigung außerhalb des Hauses nachgeht? Ist es im Zeichen der Hochkonjunktur nicht ein Unding, daß Mütter verdienen gehen müssen? Nun trifft aber just der Jugendantwalt in seiner Tätigkeit mehr als es ihn freut, auf Mütter, die nicht gezwungen sind, einer Beschäftigung nachzugehen, um mitzuerdienen es doch tun. Es sind dies jene Mütter, die zur Entschuldigung vorbringen, sie möchten «auch etwas vom Leben haben» – und die nicht merken, daß sie damit ihr Glück und ihren inneren Frieden verschütten, weil sie die Aufgabe nicht erfüllen, zu der sie in erster Linie berufen sind: ihre Kinder zu erziehen!

Kein Wunder, daß dort, wo beide Eltern ständig auswärts verdienen gehen, die Kinder eben nicht erzogen werden, sondern Verwahrlosung und sittlicher Gefährdung preisgegeben sind. Denn, man vergesse eines nicht: dort, wo Kinder sind, wird irgendwie an ihnen gezogen, werden sie so oder anders «erzogen», wenn nicht aufwärts, so meistens abwärts, auf der Straße, durch zweifelhafte Bilder an Plakawänden, in Kinoauslagen, in Illustrierten, durch ebenfalls der Verwilderung und Verwahrlosung ausgesetzte Gleichaltrige und Ältere auf Straßen und Spielplätzen und durch Schundheftchen, die unkontrolliert von Hand zu Hand gehen – ohne daß die Eltern etwas davon merken . . .

Aber auch dort, wo sich die Eltern nach ihrer Art Mühe geben, ihre Kinder recht zu erziehen, auch dort herrscht, wie bereits erwähnt, eine eigentliche Notlage. Man merkt, daß mit den herkömmlichen und früher noch wirksamen Hausmitteln der Erziehung nicht mehr auszukommen ist, daß sich die Jungen oft so ablehnend und sogar in trotziger Auflehnung gegen jede elterliche Autorität zur Wehr setzen. «Das Alte stürzt . . .», das gilt eben auch auf dem Gebiete der Erziehung. Die tragenden Stützen einer jahrhundertealten Tradition sind am Zusammenbrechen; was früher unbestrittene Gültigkeit hatte, das ist heute in Frage gestellt. Wenn früher das Wort der Eltern unbesehen ernst genommen wurde, wenn elterliche Entschiede unantastbar waren, so heute nur noch dort, wo das Kind oder der Jugendliche selber von dem überzeugt ist, was ihm die Eltern sagen und was sie von ihm verlangen. Überzeugt ist aber der heranreifende Jugendliche nur dann von der Richtigkeit der elterlichen Entscheidungen und Anordnungen, wenn die Eltern selber auch vorleben, was sie von ihm, dem Jungen, verlangen.

Es ist ein Merkmal der heutigen Jugend,

daß sie nur noch anerkennt, was sie für wahr und ehrlich hält. Sie weiß im Blick auf die Erzieher sehr gut zu unterscheiden zwischen Sein und Schein, und nur der Erzieher in Wohnstube, Schule, Werkstatt und auf dem Exerzierplatz kann mit der Gefolgschaft seiner Zöglinge rechnen, der ihnen, den Zöglingen, das eben auch vor-

lebt, was er von ihnen verlangt. Wenn der Vater als Erzieher sich selber nicht zu meistern imstande ist, wenn er an sich selber nicht einen strengen Maßstab in der Beurteilung seiner Fehler und Mängel anlegt, dann hat er, wie man so sagt, «sein Pulver» gegenüber dem widerspenstigen Sohne verschossen. Wenn er aber, eingedenk seiner eigenen Unzulänglichkeiten und Fehler, dem heranwachsenden Sohne Verständnis und Vertrauen(!) entgegenbringt, dann werden sie beide, Vater und Sohn, Freunde werden und sich gegenseitig helfen und beschenken können. In dem Maße, wie sich der Vater selber erzieht und meistert, wird er auch den Sohn zu meistern und zu führen imstande sein!

Leider ist vielen Eltern, insbesondere vielen Vätern, diese Erkenntnis heute noch fremd. Sie geben sich viel zu wenig Rechenschaft darüber, daß heute, heute insbesondere! nur noch das gute Beispiel erzieht, daß es deshalb mit Worten und Ermahnungen allein nicht getan ist. Viele Eltern wissen auch nicht, daß wahre Erziehung darin besteht, zu erforschen, welches der vorgezeichnete Weg des zu erziehenden Kindes ist, wobei jedes Kind wieder seinen von den übrigen Kindern verschiedenen Weg im Leben zu gehen hat. Wie oft sind die Eltern noch der irrigen Meinung, ihr Kind müsse nach ihrem Vorbild, in ihren Beruf hinein, nach ihrer Vernunft erzogen werden, und sie fühlen sich enttäuscht und gekränkt, wenn das älter und reifer werdende Kind einen andern Weg geht als den, den die Eltern gewählt haben. Erziehen heißt dienen! – heißt dem noch unmündigen Kinde seinen ihm vorbestimmten Weg entsprechend der in ihm schlummernden Anlagen und Fähigkeiten freimachen, so daß sich das Kind seiner inneren Bestimmung gemäß entwickeln kann.

Dies alles zu begreifen ist für viele Eltern heute unendlich schwer. Was früher noch gelten mochte, gilt eben heute nicht mehr. Darum die Angst so vieler, gutwilliger Eltern in ihrer Rolle als Erzieher, darum ihre Unsicherheit vor wichtigen Entscheidungen, ihr Versagen, wenn Festigkeit geboten wäre, ihr unglückliches Dreinfahren dort, wo ruhige Überlegung und maßvolles Handeln am Platz wäre, darum so viel unglückliche Eltern und unglückliche Kinder . . .

Um dieser ausgesprochenen Notlage zu begegnen, erhebt sich immer mehr der Ruf nach einer wohlüberlegten Beratung der Eltern, nach einer eigentlichen Elternschulung in Kursen, in denen die ratlosen Eltern auf verständige Weise mit den Schwierigkeiten und Nöten auf dem Gebiete der heutigen Erziehung, aber auch mit den Hilfen, die glücklicherweise zur Verfügung stehen, bekannt und vertraut gemacht werden. Verheißungsvolle Anfänge, die in der Schweiz und anderswo bereits gemacht worden sind, ermutigen dazu, die Aufgabe der Elternschulung auf breiter Basis anzupacken, um den besorgten, aber auch den sorglosen Eltern in neuen Formen die alten Wahrheiten in der Erziehung wieder nahezubringen und sie zu befähigen, ihre Kinder wiederum mit beglückenden Erfolgen zu erziehen.

Wir rufen den Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins die *Postschecknummer VIII 8626 Zürich* in Erinnerung, auf die sie bitte ihren Beitrag an die Saffa-Auslagen des Vereins einbezahlen möchten. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein stellt das Wirken der Sektionen und des Gesamtvereins aus. Besten Dank zum voraus!

Taschen kontrollieren!

Bald werden sich die Kinder wieder im Freien tummeln. Sie werden wieder Straßen, Höfe und Felder unsicher machen. Bei dieser Gelegenheit ist es gut, wieder daran zu erinnern, daß Kinder – besonders unter zehn Jahren – zu den schlimmsten Brandstiftern gehören.

Herumliegende Papiere werden angezündet; ein gefundenes Feuerzeug wird ausprobiert. Dürres Holz gibt ihnen sofort den Gedanken an ein Lagerfeuer. Zündhölzer (ganz besonders!) werden sorgfältig aufbewahrt, um zu unpassender Zeit damit zu experimentieren.

Jedes Jahr stehen wieder durch Kinder verursachte Brände in den Statistiken. Besonders auf dem Land brennen ganze Höfe nieder, weil Kinder im Tenn und im Schopf mit Feuer spielten.

Man kann überlastete Eltern kaum auffordern, ihre Kinder ständig zu beaufsichtigen, doch kann man von jedermann drei Dinge erwarten:

Jeder Erwachsene, der Kinder mit Feuer spielen sieht, sollte sofort energisch einschreiten;

alle Eltern sollten regelmäßig die Taschen ihrer Kinder untersuchen;

jede Hausfrau sollte es sich zur Pflicht machen, Zündhölzer nie dort herumliegen zu lassen, wo Kinder sie gleich sehen und leicht anfassen können. *BfB*

Die Wanderausstellung für Zivilschutz

befindet sich in	Rorschach	vom 28. Mai	bis 29. Mai
	St. Gallen	vom 1. Juni	bis 4. Juni
	Herisau	vom 8. Juni	bis 9. Juni
	Wil	vom 13. Juni	bis 14. Juni
	Glarus	vom 19. Juni	bis 20. Juni
	Chur	vom 25. Juni	bis 28. Juni

Aus unsern Sektionen

Eine besondere Maienfahrt

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges gründete Frau J. Biberstein, damalige Präsidentin der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, eine Sockenaktion, das heißt, sie sorgte dafür, daß sich einige Frauen der Sektion zusammantaten, um den im Grenzdienst stehenden Wehrmännern regelmäßig die Socken instand zu stellen. Diese Organisation spielte bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges reibungslos weiter, und erst nach dem Waffenstillstand wurden die hilfsbereiten «Gemeinnützigen» von ihrer Aufgabe dispensiert. So nahm wohl die Arbeit ein Ende, die einmal geschlossene Freundschaft aber dauerte weiter. Um den Kontakt

aufrechtzuerhalten, trafen sich seither die Frauen einmal monatlich zu einer gemütlichen Teestunde. Darüber hinaus beschlossen sie im Jahre 1948, alljährlich im Frühling ein «Reisli» zu machen. Es war jedesmal eine schöne Fahrt, obwohl das Wetter – besonders in den letzten Jahren – oft sehr zu wünschen übrig ließ. Nun also war der Ausflug pro 1958 – also der zehnte und demzufolge eines Jubiläums würdig – fällig. Der Tag, an dem die Frauen – ihrer 21 an der Zahl – sich auf die Frühlingsreise machen wollten, war ein Tag, an dem «Augen und Herzen überfließen» mußten, so viel zauberhafte Schönheit barg er in sich. Man saß im Car, man schaute und schaute, und es war des Bewunderns kein Ende. Am Wegrand blühten alle Bäume, sie standen da wie weißgekleidete Bräute und wie rosige junge Mädchen, so licht und zart. Die grünen Wiesen waren mit gelbem Löwenzahn bespickt; die Wälder grünt in allen Schattierungen, am Horizont standen gutgelaunte weiße Wölkchen, und alle Vögel jubilierten. Hatte man je so etwas Schönes gesehen! Vielleicht, aber da war man jünger und weniger aufnahmefähig für die Schönheiten der Natur. «Trinkt, o Augen, was die Wimper hält», wer mußte auf dieser Fahrt nicht immer wieder an diese Verse denken? Und was so ein Car alles leisten kann in einigen kurzen Stunden! Über Herzogenbuchsee und Langenthal kam man nach Aarau, fuhr durch das Fricktal, dem Rhein entlang bis Basel, wo der Zoologische Garten Erfrischung und Schatten spendete. Dann ging es durch den Jura heimzu. Frau Studer, die geschickte Organisatorin des Ausflugs, sei für ihre Mühe herzlich gedankt. Es war ein Maientag, der einem durch das ganze Jahr und viel länger noch in schönster Erinnerung bleiben wird.

Pmg.

Bern


Immer am ersten Donnerstag im Monat findet im Restaurant Schanzeneck die monatliche Zusammenkunft der Gemeinnützigen statt. An der nächsten, vom 5. Juni, wird Frau Sigrist über «Frohe Erinnerungen aus Bern zur Zeit der Jahrhundertwende» berichten, eine Plauderei über Jugenderinnerungen vom gemütlichen und glücklichen Leben in der alten Mutzenstadt.

Interlaken

Noch einmal hat die Präsidentin, Frau M. L. Häni, ihrem «letzten» einen «allerletzten» Jahresbericht folgen lassen, in dem sie vor allem den großen Dank ausspricht für die viele selbstlose und wohlwollende Hilfe, die der Verein in den eigenen Kreisen und in der ganzen Bevölkerung erfahren durfte. Bei den Näh- und Flickkursen wurde der Bubenhosenkurs besonders geschätzt. Auch zwei Glättekurse und ein Stickkurs fanden zahlreiche Interessentinnen. Infolge der großen Arbeit für den Spitalbasar wurden andere Sammlungen und Verkäufe unterlassen. Die Brockenstube darf auf ein erfreuliches Jahr zurückblicken. Fünfzig Familien und Einzelpersonen wurden an Weihnachten beschenkt, vielfach mit Gaben, die der Ameisenverein gestiftet hatte. Für überlastete Mütter und alleinstehende Männer konnte im üblichen Rahmen geflickt werden, und einer erholungsbedürftigen Mutter wurde die Hauspflegerin bezahlt. Die Diplomierung langjähriger Angestellter fand im üblichen Rahmen statt, und die Saffa II machte sich schon während des ganzen Winters

in Vorträgen und Aktionen bemerkbar. Der Spitalbasar aber, das große Ereignis des Jahres, wurde ein unbestrittener Erfolg, der 114000 Fr. einbrachte. Zum Schluß bemerkt die abtretende Präsidentin, daß Frau Dr. Glaser in Zukunft das Schifflin der Interlakner Gemeinnützigen steuern wird.

-rn-

Gerade bei unsern Einkäufen vertrauen wir uns dem  an. Es zeigt uns den richtigen Weg, richtig entlohnte Schweizer Arbeit einzukaufen.

Nerven- und gemütsleidende Frauen

finden **Erholung und Genesung**

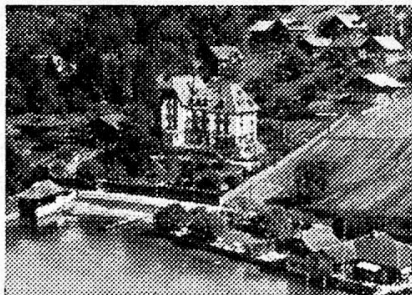
im unvergleichlich schön, ruhig und sonnig gelegenen, auf gemeinnütziger und christlicher Grundlage geführten

Sanatorium Hohenegg, Meilen

am Zürichsee

Prächtige, bequeme Spazierwege – Parkanlagen – Für Gäste und Erholungsbedürftige gediegenes, offenes Kurhaus – Mäßige Preise

Chefarzt: Dr. A. v. Orelli, Telefon (051) 92 70 88



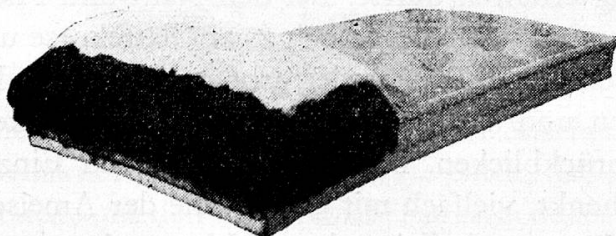
Mit höflicher Empfehlung

Hotel-Restaurant EDEN-ELISABETH

GUNTEN, Thunersee (033) 7 35 12

Für Hochzeiten, Ausflug und Erholung. Sehr milde Lage am See. Aussichtsterrasse, Liegewiese. Gepflegte Küche. Auf Wunsch Diät. Für Erholungsbedürftige empfehlen wir speziell unsere beliebten Stärkungen ohne Preiszuschlag. Pension ab Fr. 16.—

Familie **R. Zimmermann**, Küchenchef



Wem seine Gesundheit lieb ist, Der schläft auf Rosshaar!

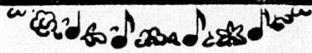
Die gute Rosshaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.

Verlangen Sie im Fachgeschäft Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.

Gegründet 1748

KURSAAL BERN



Im Mai und Juni:

Die Comedian Boys

Daß der Gast aus vollem Halse lacht,
zeigt, daß diese Schau
dem Namen Ehre macht.



SOLBAD SCHÜTZEN RHEINFELDEN

Glänzende Heilerfolge mit Sol- und
Kohlensäurebäder, Wickel, Fango, In-
halationen, Trinkkuren und Massagen
Tel. (061) 87 50 04

Aeschi

bel Spiez
Hotel «BLÜMLISALP» (alkoholfrei)

Ruhiges, renoviertes Haus, schöner Park.
Auf Wunsch Diät. Telephone (033) 7 52 14
Frau H. Widmer-Wenger

KURHAUS Bad Pfäfers



Erfolgreiche **Behandlung**
gegen **Rheuma,**
Zirkulationsstörungen,
Lähmungen, Unfallfolgen,
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN



SAANEN-RESTENTEPPIGHE

Sorgfältige und geschmackvolle Verar-
beitung von Kundenmaterial und neuen
Stoffresten ab eigenem Lager

HAUSWEBEREI SAANEN

(Berner Oberland) Tel. (030) 9 43 73

Gemeinnütziges Unternehmen

Stets vorrätig **schöne Feingewebe** aller Art
(Muster- und Auswahlendungen)

Erholungsheim

Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie
Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Se-
parates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes
Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Tel. (071) 5 20 53

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen
bestens. Große und kleine Lokalitäten.
Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. (045) 5 70 48 **L. Wüest**





Zi
bunt

Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN

DISKRETER Kaffee-Zusatz

ist «PIONIER» Frucht- und Getreidekaffee. Er «streckt», ohne bitter oder süß zu machen. $\frac{1}{2}$ Bohnenkaffee, $\frac{1}{2}$ «PIONIER» – versuchen Sie's einmal! Sie werden staunen: man merkt vom Zusatz kaum etwas. Dabei genügen (statt 40 g Bohnenkaffee) 15 g Bohnenkaffee + 15 g «PIONIER» pro l. Das macht ca. die Hälfte der frühern Auslage. «PIONIER» ist eben doppelt so ausgiebig wie Bohnenkaffee, trotzdem kosten 400 g nur Fr. 1.80 mit Rabatt.



In Reformhäusern und Reformabteilungen

Vertrieb:

A. Müller, L.-Ragaz-Weg 18, Zürich 55



Für Ihre
Verdauung:
Knobeltee in neuer Form

Knobel Dragées



Praktisch zum Mitnehmen in angenehmer Dragée-Form. Dieses reine Naturprodukt verhilft Ihnen zu einer geregelten Verdauung, die Basis Ihrer Gesundheit. Knobeltee 1.90, Knobeltee-Tabletten Fr. 3.15, Knobel-Dragées Fr. 2.—. Verlangen Sie Gratismuster bei Ihrem Apotheker und Drogisten. Dr. med. G. Knobel AG, Herisau

Tessiner Traubensaft



bedeutet Qualität

Quellennachweis:

Virano AG., Magadino

Tel. (093) 8 32 14

Kaputte Herrenhemden

Vertrauen Sie Ihre defekten Hemden unserm Reparaturservice an, wir bedienen Sie schnell, gut und billig. Für Maßhemden bitte Musterkollektion verlangen. Wir verarbeiten auch Ihre eigenen Stoffe. Kragengröße nicht vergessen! Halbweich- oder Permastif-Kragen.

HEMDEN-PFISTER NIEDERURNEN GL 24